

## Ins Dunkle

Ole hatte immer dorthin springen wollen, wo das Wasser schon dunkel wurde. Nicht im halbtiefen, blassen Hellblau landen, wo die Füße noch den Sand am Grund berühren konnten, wenn man sich streckte. Dort, wo aufgewirbelter Boden in der Strömung Muster bildete, weil hier eben alle in den Fluss eintauchten. Alle, die sich gerade an ihren ersten Schwüngen versuchten. Alle, die es nicht so gut konnten wie er. Ins satte Tintenblau zu fliegen, hoch durch die Luft, war das einzige Ziel, das ein Seilschaukelspringer von Format anstreben konnte. Anstreben musste.

Mit einem Schnauben zog er die dünnen Beine näher zur Brust. Seine Fußsohlen zogen das Badetuch, auf dem er saß, mit sich, es warf ein Frotteegebirge auf. Im Schatten von Oles Körper trocknete es langsam, an den Rändern dagegen war es längst so trocken wie die erloschenen Gräser, der staubige Grund. Der Schirm, der noch vor einer halben Stunde Schutze geboten hatte, verdunkelte lediglich die äußersten Zipfel des gelben Tuchs, auf dem Ole saß – es hätte nicht viel gebraucht, sich wieder unter ihn zu verziehen, doch der Junge hatte ohnehin nicht vor, hier noch lange zu sitzen.

Die anderen Kinder standen in einer losen Reihe an der Böschung. Wo sie warteten, war der Boden abgetragen, staubig und tot. Die Wurzeln des alten Baumes ragten steif und erhaben aus dem Erdreich. Von ihnen zum Stamm waren es einige Schritte, weg vom Fluss; wer jedoch in der Schlange auf seinen Einsatz wartete, tat es im löchrigen Schatten der breit gefächerten Krone, die bis weit übers Wasser ragte. Der Stamm selbst lehnte sich in diese Richtung, als wäre er neugierig zu sehen, was sich hinter der nächsten Biegung des Flusses wohl

abspielte. Ein Kind nach dem anderen versuchte sich am Sprung ins Dunkle. Griff die Holzstange, die quer ans Ende eines aus dem Geäst hängenden Seiles geknotet war, rannte, so gut es ging, die Böschung hinauf, bis das Tau es fast zurückriss; drehte dann um und gab alles, um mit Schwung die Abbruchkante zu erreichen; ließ sich fallen, die Beine angezogen, an den tiefsten Punkt, wenn man mit der Stange in den Fäusten an ausgestreckten Armen das Wasser fast mit den Füßen berühren konnte. Dann trug der Schwung die Kinder wieder nach oben, weg vom Ufer. Kurz vor dem Stillstand, ließen sie los. Hingen in der Luft, ruderten, schlugen um sich. Lautes Kreischen, Rufen, spitze Schreien begleiteten die kleinen Körper, die aus dem Schatten des Baumes ins helle Licht des Mittags flogen. Fast alle ließen zu spät los. Gewannen Höhe, aber kaum Weite. Platschten da auf, wo das Wasser noch fliederfarben war, oder türkis, jedenfalls nicht: Tintenblau. Nicht dunkel. Nicht weit genug.

Ole sah ihnen zu, wie sie in Zweier- oder Dreiergrüppchen zusammenstanden, teils Arme um schmale, nasse Schultern gelegt, sich dann wieder schubsend, boxend um die besten Plätze stritten. Sah, wie sie mit den Augen die Flugkurven verfolgten. Das Handtuch neben ihm war leer. Seine Mutter war zum Auto gegangen, um eine Powerbank für ihr Handy zu holen. *Geh nur nicht ohne mich.* Als die anderen ihn kommen sahen, wurde das aufgeregte Geplapper etwas leiser. Fand er. Es war ihm egal. Er hielt auf zwei Jungen am Ende der Reihe zu, einer dunkel und dürr, mit feinen Zehen und einem sommersprossigen Oberkörper, der andere etwas größer, kräftiger. Braune Haare, stachelig vom Kopf anstehend. Mit einer Ninjago-Badehose. Die beiden sahen ihn kommen und rückten etwas zur Schlange auf, damit er nicht auf die Idee käme, sich vor ihnen anzustellen. Beide tropften noch vom letzten Sprung; der sandige Boden nahm das Wasser gierig auf und verfärbte sich dabei kaum. Er kam dran, ohne dass er

mit irgendwem ein Wort gewechselt hätte; nicht mit dem Fleckigen, nicht mit Jay Walker. Er machte einen Schritt an die Böschung und holte mit dem dafür vorgesehenen Ast das noch auspendelnde Seil zu sich. Unter ihm schäumte und blubberte das blasse Blau. Kaum zweieinhalb Meter weit war der andere gekommen. Nicht halb so lang, wie er reisen würde. Bis hinter die gedachte Linie zwischen den rundgeschliffenen Steinen zu seiner Rechten und dem Bootsanleger links.

Das Tau war rau und hart, das Holz am groben Knoten glatt und ein wenig rutschig. Als Ole loslief, weg vom Ufer, stieg ihm der scharfe Duft von Knoblauch in die Nase; wilde Kräuter wuchsen im Schatten des Baumes. Nach wenigen Metern wollte das Seil ihn zurückreißen, er spürte ein Ziehen in Ellenbogen und Schultern, im Rücken, in den Handgelenken. Er sprang ab und drehte sich um: Der Schwung riss ihn zurück, für einen Moment stand er in der Luft, schräg, gespannt von den Zehen bis in die verkrampften Fingerspitzen. Dann fiel er dem staubigen Boden entgegen. Der linke Fuß setzte zuerst auf, Staub wirbelte durch die Luft, der Rechte knickte ein wenig ab; feine Steine schrammten über seinen Rist, ehe er sich fangen konnte und mit voller Kraft die wenigen Schritte bis zur Kante nahm. Das Seil wurde kürzer und kürzer, er musste die Arme anwinkeln und senken, die Gesichter der anderen flogen vorbei. Blonde Strähnen, rote Mützen, grüne Shorts. Dann sprang er ab. Fast sofort riss der Ast hoch über ihm am Seil, als wollte es ihm den Stab aus der Hand reißen, doch er klammerte sich fest daran, spürte den Schlag durch alle Glieder fahren, spürte das Brennen in den Händen, aber nichts davon so sehr wie das Ziehen in seinem Bauch, als er nach vorne, dann nach oben flog, der Kurve der Querstange nach, immer voran, ins gleißende Licht. Nicht zu spät. Nicht nur hoch. Nach vorne. Er biss die Zähne fest zusammen, längst hatte er die Luft angehalten. Nur nicht zu spät.

Er öffnete die Finger. Schmale, sonnenrote Füße über hellblauem Wasser. Alles verschwommen. Ein Reißen in der Brust. Ole stieg auf, flog voran, seine Arme kreisten wild. Haarlose Beine vor mittelblauen Wellen. Die Steine, der Bootsanleger, dazwischen er. Plötzliche Kälte, als er die Oberfläche durchbrach. Ein weißer Wirbel vor dem Augen, Schwärze um ihn her. Geballte Fäuste in einer Jubelgeste ohne Zeugen.

Die Strömung erfasste ihn, während er noch um Orientierung kämpfte, während seine Hände im schaumigen Wasser nach Auftrieb suchten. Im Tintenblau riss der Fluss alles mit sich. Ole tauchte auf. Die Gesichter der anderen waren nicht zu sehen. Nicht der Baum. Nicht die runden Steine. Da war der Steg, ganz nah, einige Schwimmzüge nur, doch die Holzplanken eilten an ihm vorbei. Wasser in Mund und Nase zwangen ihn, schnaubend den Kopf weiter aus den Fluten zu heben. Er sah verwaschene Gestalten, wie mit der Hand grob verwischte Kreidestrichmännchen, die das Ufer entlangeilten. Schemen hinter dem Schleier, der über seinen Augen lag. Er hörte sie rufen. Seinen Namen schreien. Sie jubelten nicht. Schrille Töne, die Stimmen der Erwachsenen. Immer noch benommen versuchte er, in ihre Richtung zu schwimmen. Es war, wie in falscher Richtung über eine schnelle Rolltreppe zu gehen. Nun rief auch er. Zuerst kräftig, so gut es seine Lungen erlaubten. Dann schneller, hektischer. Er schluckte dunkles, tintenblaues Wasser. Er kam dem Ufer näher. Hoffentlich nicht zu spät. Nur nicht zu spät.

*(Schreibimpuls: Schreibe eine Szene, die im Sommer spielt. Du darfst aber kein Wort verwenden, das im „Wortprofil“ von Sommer (nach dwds.de) vorkommt.*

*Alle Rechte verbleiben beim Urheber.*

*Kontakt: [niklas.ehrentreich@gmail.com](mailto:niklas.ehrentreich@gmail.com))*